

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt

Band: 50 (1960)

Artikel: Eine Schatzkammer der Heimatkunde

Autor: Thürer, Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

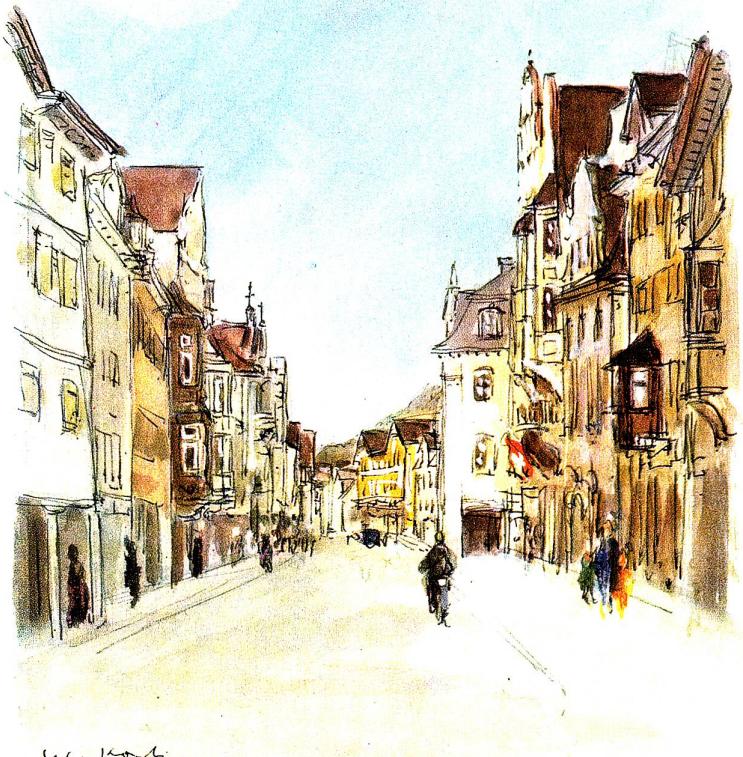
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Schatzkammer der Heimatkunde

Zum fünfzigsten
Rorschacher Neujahrsblatt



Hauptstraße

Der Historiker bucht es als seltenes Ereignis und der Christ dankt dafür als besondere Gnade, wenn ein Mensch, der ein bedeutendes Werk begründet hat, es nach fünfzig Jahren noch immer betreuen darf. Selten legen wir Menschen nämlich vor dem dreißigsten Lebensjahr den Grundstein zu einem großen Unternehmen, und rar sind ja die Menschen, welche schaffensrüstig ins neunte Jahrzehnt hineinschreiten. Nicht selten aber wechselt ein frühbegonnenes Werk die Hand, so daß selbst der in reife Jahre emporsteigende Mensch seine Jugendarbeit in fremden Händen sieht. Bedenkt man alle diese Wechselfälle, welche Leben und Schaffen des Einzelnen umdrohen, und ermißt man gar die Gefahren, welche die letzten fünfzig Jahre mit ihren beiden Weltkriegen ein in einer Grenzgemeinde geleistetes Lebenswerk bedrängten, so staunen und freuen wir uns so recht von Herzensgrund, daß Herr Ernst Löpfe-Benz nun sein 50. Rorschacher Neujahrsblatt herausgeben kann. Gewiß, es ist bei weitem nicht sein einziges Werk im Laufe des Jahres. Nein, seine sehr

leistungsfähige Druckerei hat nur schon was die regelmäßige Presse angeht, ihr Tage-, ihr Wochen-, ihr Monats- und eben auch ihr Jahrwerk; ich denke an das Ostschweizerische Tagblatt und seine Monats-Chronik, an den mit Recht berühmt gewordenen «Nebelspalter», den man liest, so weit man die Schweiz und die heitere Freiheit des Geistes liebt und die grimme Fratze der Macht belächelt (und sie bekämpft!). Sie alle aber stehen im Dienste des Tages. Das «Rorschacher Neujahrsblatt» indessen hat einen längern Atem. Es hält den Jahresschritt ein und schöpft mit Vorliebe aus dem Schacht der Jahrhunderte. Sein Name «Blatt» ist entschieden zu flügge für das innere und äußere Gewicht geworden. Wer diese «Blätter» zusammenfaßt, hat dann nicht nur ein Buch, sondern eine ganze Bibliothek in seinem Zimmer.

Und nochmals betonen wir, daß diese große Arbeit nur eine einzige Garbe auf dem Erntefeld von Ernst Löpfe-Benz darstellt und alle seine Druckwerke nur eine von manchen Garbenreihen. Erwähnen wir von den andern

Werken nur sein Schaffen als Politiker, und um davon eine Ahnung zu vermitteln, streifen wir seinen Einsatz kurz vor dem Zweiten Weltkrieg, als der damals gut Sechzigjährige den Großen Rat des Kantons St. Gallen und den schweizerischen Ständerat (1938/39) leitete. Von 1915 bis 1939 saß der freisinnige Staatsmann im Parlament des Kantons, den er 1931 bis 1945 im Ständerat vertrat. War bei diesem weitgespannten Arbeitskreis im Politiker und Berufsmann der Wunsch nach einem kleinen, aber äußerst gepflegten Hausgarten lebendig, welcher ihn mit immer erneuter Liebe sein «Neujahrsblatt» anlegen und ausstatten ließ? Da war er ganz daheim, da leistete er seinen Beitrag an die bleibenden Bestände mit besonderer Hingabe, da erneuerte er vor der Fachwelt sein Meisterstück alljährlich, so köstlich schön, daß es keinen Vergleich zu scheuen hat, und da leistete er seiner engsten Heimat einen treuen Bürgerdienst, und der Wissenschaft stellte er Aufgaben, deren Lösungen wenige Leute besser und höher zu schätzen vermögen als der Verfasser der «St. Galler Geschichte». Fürwahr, diese fünfzig Hefte bilden nach Gehalt und Gestalt eine Schatzkammer der Heimatkunde!

*

Heimatkunde! Das Wort ruft uns zunächst Erinnerungen an das schöne Fach dieses Namens in der Volksschule, von welcher Prof. Dr. Walter Guyer in seiner Rorschacher Zeit geschrieben hat, daß sie nicht nur eine Schule des Volkes, sondern auch eine Schule zum Volke sein möge. Eines der allerersten und hierzulande bahnbrechenden Bücher auf diesem Gebiete war die heute noch sehr ansprechende «Heimatkunde von Thal», die Samuel Walt 1907 herausgab, und die also gleichsam vor den Toren Rorschachs entstand. Was nun aber das Anliegen der weitgefaßten Heimatkunde ist, das möge uns der Altmeister unserer gegenwärtigen Pädagogen sagen. Wir lauschen den ersten Sätzen des Vortrages, in welchem Eduard Spranger, Professor an den Universitäten Leipzig, Berlin und Tübingen, über den «Bildungswert der Heimatkunde» sprach:

«In unserer Seele gibt es einen Winkel, in dem wir alle Poeten sind. Was mit unserer Kindheit und unserer Heimat zusammenhängt, lebt in uns mit so zauberhaften Farben, daß der größte Maler es nicht wiedergeben könnte, und mit so sehnüchtig verschwebenden Gefühlen, daß wir uns in diesem Bezirk auch von der höchsten Kraft lyrischen Ausdruckes nicht befriedigt finden würden. Das alles liegt in dem seltsamen Brennpunkt unseres geistigen Lebens, dessen Individualität für jeden anderen, ja für uns selbst unzugänglich ist, und an dem wir uns allenfalls mit Gott verstehen, aber mit keiner fremden Seele. In dem Heimaterlebnis schwingt etwas tief Religiöses mit, auch bei dem, der es nicht eingestehen will,

und wenn wir von jemandem sagen: er habe keine Heimat, so ist das ungefähr soviel, als ob wir sagen: sein Dasein habe keinen Mittelpunkt.

Mit einem Wort: Heimat gehört zu dem Subjektivsten des Menschenlebens. Der Gehalt dieser Gefühlswerte scheint sich jeder Mitteilung zu entziehen. Aber es sind doch nicht nur Gefühlswerte. Das Stück Welt, das wir Heimat nennen, hat auch seine ganz bestimmte, im Wissen faßbare sachliche Beschaffenheit. Auf der tieferen Kenntnis dieses ihres Wesens baut sich erst die echte und bewußte Heimatliebe auf. Deshalb suchen wir Heimatkunde, weil wir in ihr die natürlichen und geistigen Wurzeln unserer Existenz erfassen. Wir durchleuchten unsere Liebe mit Erkenntnis; wir besinnen uns auf den Zusammenhang von Tatsachen und Gesetzlichkeiten, in die wir selbst mit unserm ganzen leiblich-geistigen Wesen verflochten sind.»

Es versteht sich, daß ein Fach von einer solchen Formkraft unserer Seele in die Schule einbezogen worden ist. Während es aber für andere Fächer, z. B. Rechnen, Naturkunde und Sprachunterricht Bücher gibt, die für Tausende von Schulstuben gelten, ist das Buch der Heimatkunde in den meisten Fällen noch ungeschrieben, und wo ein Lehrer es schreibt, weiß er, daß die Grenzen seiner Reichweite vom nächsten Aussichtspunkt der Heimat zu ersehen sind, wenigstens was die äußere Heimat angeht; die innere Heimat aber wandert mit uns.

Wer aber beschafft denn der Schule den Stoff, um in die Geheimnisse der Vergangenheit, in den Grund der Landschaft, in das Geflecht des Verkehrs, in die Zauberwelt der Pflanzen- und Tierwelt einzudringen? Wer bläst den Staub von den Aktenbündeln weg? Wer legt den Weg zu den Zeugnissen heimischer Kunst frei? Kein Lehrer vermag das neben seiner Schule zu leisten, und wenn er daneben sich in lobenswerter Weise auch noch in eine Wissenschaft einarbeitet, wie es etliche Rorschacher Lehrer-Forscher in beispielhafter Weise getan haben, so bleibt er doch für seinen Unterricht und seine wissenschaftliche Arbeit auf die guten Dienste anderer Wissenschaftler angewiesen. All diesen forschenden Kräften eine gute sammelnde Mitte zu bieten, war der Wunsch und Wille des Herausgebers der «Rorschacher Neujahrsblätter», und wenn Rorschach nun heute für die Heimatkunde eine der am besten ausgerüsteten Gemeinden der Schweiz ist, so ist es ein hohes Verdienst von Ernst Löpfe-Benz, der die Rinnale in seine Brunnenstube sammelte, neue Quellen erschloß und die «Trinkwasser-Versorgung» mit lauterer Heimatkunde für möglichst viele Haushaltungen besorgte.

Es war unserm Herausgeber von Anfang an klar, daß Rorschach dieser Besinnung auf den eigenen geistigen Grund dringender bedürfe als die größte Zahl der andern Schweizergemeinden. Einmal wandte die Stadt am See

ihr Gesicht gleichsam schon von Natur aus dem Auslande zu, und überaus groß war denn auch der Zustrom von Ausländern. Im Jahre 1910 zählte die Stadt unter ihren 12707 Einwohnern nicht weniger als 5268 Ausländer, d. h. 41,5 %, und von den Schweizer Bürgern waren nur sehr wenige Rorschacher: die Ortsbürger stellten nämlich nur insgesamt 3 % der gesamten Einwohnerschaft. Die

Zeitgeist seit der letzten Generation mit scharfen Worten. «Alles, was alt war, fiel der Verachtung anheim. Dafür wurde riesig viel neu gebaut. Und wie! Wer es vermag, wohnt in einer stilvollen Villa, die man sich kaum denken kann ohne Turm, der in seiner wahrhaft trutzigen Haltung lächerlich kontrastiert mit dem harmlosen Zweck des Gebäudes. Der Stil richtet sich nach der Liebhaberei



Kirchplatz

Stadt war ohnehin überaus rasch angewachsen. Während z. B. Altstätten schon Ende des 18. Jahrhunderts 5800 Einwohner besaß und diese Zahl im 19. Jahrhundert nur um die Hälfte anstieg, verachtete sich die Bevölkerung Rorschachs in der gleichen Zeit. Geradezu sprunghaft war die Entwicklung von 1888 bis 1910, denn in diesen 22 Jahren stieg die Einwohnerzahl von 5844 auf 12707. Konnten diese Zuzüger wirklich ohne Schaden des gesunden Ortsgeistes innerlich aufgenommen werden?

Es ist ein Zeichen staatsbürgerlicher Verantwortung, wenn gleich schon im ersten der Rorschacher Neujahrsblätter, das im Druck lag, als die Ergebnisse der Volkszählung 1910 ermittelt wurden, eine warnende Stimme erhoben wurde. Alfred Kuratle beklagte als Treuhänder der Geschichte und der Kultur, daß der technische Fimmel mit der Stilgeschichte «die wunderlichsten, geschmacklosesten Verbindungen» einging. Er geißelte den

des Bestellers. Der Architekt offeriert Muster in jedem Geschmack. Dem A. macht er ein griechisches, dem B. ein gotisches, dem C. ein Renaissance-Wohnhaus. Man stelle sich das so entstandene Straßenbild vor!»

Es ist überhaupt fesselnd, dieses erste Neujahrsblatt von 1911 zu durchgehen. Mit welchen Gefühlen wird sein Herausgeber E. Löpfe-Benz das Heft mit dem fliederblauen Umschlag zur Hand nehmen, wenn ihm nun der Buchdruckergruß «Gott grüß die Kunst» gleichsam als Echo über 50 Jahre zurücktönt! Sein Vorwort nannte die drei Ziele. Neben der Ortsgeschichte sollten Humor und Zeichnung gepflegt werden. Ein gutes Jahrzehnt später schuf der Verleger den beiden letzten Zielen im «Nebelspalter», der seit 1922 in Rorschach erschien, ein neues Feld. Die Ortsgeschichte wurde nun umso liebevoller und gründlicher gehegt. Sie war gleich schon im ersten Heft von 1911 mit einer gediegenen Studie von Franz Willi

über das Handwerk im alten Reichshof Rorschach vertreten. Es war der erste der 35 historischen Beiträge dieses Verfassers. Sie erschienen sozusagen in jedem Heft, und als die Reihe beim Tode des Verfassers 1945 abriß, lag sein Vermächtnis, das große, bleibende Werk Franz Willi druckfertig da. Seine Neujahrsblatt-Aufsätze waren die Trittsteine auf dem Weg zum Bau seiner großen Geschichte der Stadt Rorschach. Ist der Gedanke abwegig, anzunehmen, daß es diese Aufsätze und ihre warme Aufnahme waren, die in Franz Willi den Gedanken zum Zusammenzug und Ausbau reifen ließen?

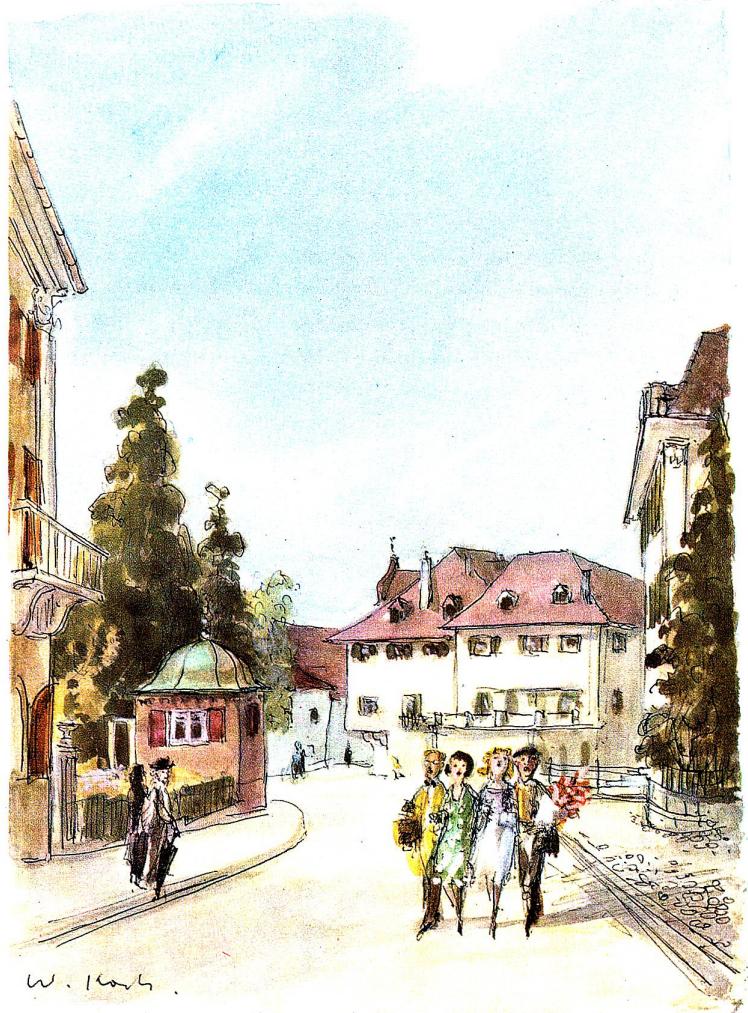
Franz Willi beschränkte seine Anteilnahme an der Heimatgeschichte nicht auf Studien. Seine den Dingen stets nahe Natur drängte ihn zum Sammeln. Als das erste Viertel unseres Jahrhunderts zu Ende ging, hielt er in der Hauptversammlung des Gemeinnützigen und Verkehrsvereins einen Vortrag, der wenige Wochen darauf im Neujahrsblatt 1926 erschien. Diese Gedanken «Zur Frage eines Heimatmuseums» gipfelten in der Forderung, eine Stätte für die wertvollen Stücke des guten Herkommens zu errichten. Nachdem er aufgezählt hatte, was alles unbedacht, wenn nicht gar verachtet herumlag, schrieb er den aufweckenden Satz: «Das alles liegt in der Heimat begraben, das alles muß in der Heimat lebendig werden.» Franz Willi schwiebte neben einer naturkundlichen eine historische Abteilung vor, die er sich in vier Unterabteilungen gegliedert dachte. Die erste sollte das vornehme Bürgerhaus des 18. Jahrhunderts, die zweite den bäuerlichen Wohnraum zeigen; eine dritte war als Stichkabinett geplant, das auch Modelle und historische Dokumente aufnehmen sollte, während eine vierte in einem besonderen Raume die wirtschaftliche Entwicklung aufzeigen sollte. Der Anreger war sich der Ungunst der Zeit durchaus bewußt. Wer aber als Historiker in Jahrhunderden denkt, plant auf lange Sicht. Es bedeutete für unsrern Forscher eine besondere Genugtuung, daß er zehn Jahre später das Museum bereits eröffnet sah, und im Neujahrsblatt 1936 führte er aus, welch fruchtbare Wechselwirkung er sich von «Ortsgeschichte und Heimatmuseum» versprach.

Ohne Zweifel ist der gute Wille der großzügigen Rorschacher Bürgerschaft, das Wahrzeichen der Hafenstadt in seiner vollen Schönheit wiederherzustellen, in den Rorschacher Neujahrsblättern mit begründet worden. So wurde Bagnatos Meisterwerk aufs neue zur wahren Zierde des Ufers, ist es doch neben den Stiftsgebäuden in St. Gallen «der künstlerisch wertvollste nachmittelalterliche Profanbau des Kantons St. Gallen und des gesamten Bodenseegebietes». Kein Geringerer als Prof. Dr. Linus Birchler billigte ihm in seinem Gutachten zur denkwürdigen Abstimmung vom 15./16. Januar 1955 diesen Rang zu. Im letzten Neujahrsblatt konnte der gleiche Kunsthistoriker, der unserer Eidgenössischen Kommission für

Denkmalpflege vorsteht, «Die Restaurierung des Rorschacher Kornhauses» würdigen, nachdem er schon früher (1944) das hochbarocke, süddeutsch kraftvolle Portal mit der andern großartigen Rorschacher Pforte, dem Eingang zu Mariaberg mit den barock geschweiften Treppen und der «sanften Höhlung der Portalfläche», einführend und geistvoll verglichen hatte.

Den Schlußsteinen von Mariaberg hatte sich mit besonderer Liebe der Stiftsbibliothekar Dr. Adolf Fäh zugewandt, ebenso den Kirchenschätzen und Textilien der Pfarrkirche St. Columban. Es scheint überhaupt das Kennzeichen der Mitarbeit der St. Galler Stiftsbibliothekare zu sein, daß sie in ihren Beiträgen zu den Rorschacher Neujahrsblättern die Kunstgeschichte besonders pflegen. Zweifellos wirkt dabei die Bereitschaft von Herrn Löpfe-Benz, solche Beiträge mit reichem Bilderschmuck auszustatten, wobei sich die herrlichen Vielfarbendrucke wie eigentliche Kunstdräle ausnehmen, als ganz besondere Ermunterung. Staunend erkannte man in den Studien von Stiftsbibliothekar Dr. Josef Müller, welchen Meister Rorschach in seinem Nikolaus Bertschi hervorgebracht hatte und welche Prachthandschriften das Pontifikal-Vesperale und das Meßbuch des Abtes Diethelm Blarer von Wartensee darstellen. Es bedeutet wohl eine Gewähr für zukünftige Mitarbeit, daß der gegenwärtige Stiftsbibliothekar Dr. Johannes Duft mit seiner Studie über «Vierhundertjährige Prachtsbilder des Bodensees» diese große und schöne Tradition seiner Vorgänger fortsetzt. – An weiteren Beiträgen mit kunstgeschichtlichem Einschlag nennen wir die Studien von Prof. Dr. Heribert Reiners über den Rorschacher Maler Melchior Eggmann (1935), Prof. Hans Bessler über den St. Galler Klosterplan (1950) und PD Dr. E. G. Rüschi über «Eines der ältesten Gallusbilder in der Stadtbibliothek (Vadiana) St. Gallen» (1959).

Es war ein besonderer Glücksfall, daß Rorschach seinen Verkehrshistoriker in seinen eigenen Mauern fand. Im Jahre 1922 hatte der 26jährige Reallehrer Richard Grünberger sein Lehramt angetreten, und schon im Neujahrsblatt des folgenden Jahres begann er seine Reihe von Aufsätzen zur Geschichte des Rorschacher Hafens. Die «Rheinschiffahrt und Flößerei Bünden–Bodensee» lenkte seinen Blick den rätischen Bergen zu, und in drei Teilen (1946/48/51) erschien dann seine aufschlußreiche Studie «Unser Italienweg im Wandel der Jahrhunderte» (Jungsteinzeit, Bronzezeit, Hallstattzeit), was die Lokalgeschichte in die große Weltgeschichte einmünden ließ. Grünberger ging auch den Spuren der Kaufmannsfamilie von Albertis nach. Er verstand es zudem, die Landkarten als große Urkunden zu lesen. Als er in mühsamer Kleinarbeit den Stoff für seine beiden Aufsätze über die noch lebenden und die bereits verschwundenen Flur-, Weg- und Gewässernamen sammelte (1936/58), ergänzte er



Untere Mariabergstraße

die Wanderungen im Gelände durch die Nachschau in den historischen Quellen. Als am 17. November 1956 in der Aula der Handels-Hochschule St. Gallen eine Tagung zusammentrat, welche unter der Führung des Historischen Vereins die Schaffung eines St. Galler Ortsnamenbuches beschloß, konnte wohl – außer den beiden Fachgelehrten Dr. Andrea Schorta und Prof. Dr. Bruno Boesch – keiner auf eine so bedeutende Vorbereitung zu diesem Werke zurückblicken wie Richard Grünberger.

Neben Willi und Grünberger stellte die Rorschacher Gegend noch eine Reihe weiterer Ortshistoriker. Wir erinnern an Hans Brunner, Goldach, der als Konservator die Urgeschichtliche Abteilung der Museen der Stadt St. Gallen betreut und Studien über die Rorschacher Landschaft in der Vorgeschichte anstellte (1947), während Jakob Wahrenberger sich neben einer Studie über Reliquienkassetten vorab der Baugeschichte zuwandte, welche im Rorschacher Architekten Dr. Adolf Gaudy einen besondern Kenner besaß. H. Niederer schilderte Vorgeschichte und Bau der Rorschach-Heiden-Bergbahn (1926).

Prof. Dr. Hans Seitz, Geschichtslehrer am Seminar, steuerte zum stattlichen Band der Jahrtausendfeier von 1947 die grundlegende Abhandlung über die Verleihung des Markt-, Münz- und Zollrechtes vom 12. Juni 947 durch König Otto I. an Rorschach bei. An gleicher Stelle steht auch eine der sieben wertvollen Studien, welche das Rorschacher Neujahrsblatt Prof. Dr. Josef Reck verdankt, und von denen wir gerne hoffen, daß sie sich wie einst bei Franz Willi zu einer geschlossenen Ortsgeschichte auswachsen werden.

Wer immer im st. gallischen Bodenseegebiet sich mit der Geschichte befaßt, findet, vorab für die ältere Zeit, die Hauptquellen im Stiftsarchiv St. Gallen, der eigentlichen Brunnenstube für die Erforschung unserer Frühzeit. Gleich den Stiftsbibliothekaren ist auch der Stiftsarchivar nicht nur ein Hüter, sondern auch ein Ausmünzer seiner Schätze. Sozusagen Jahr für Jahr steuerte seit dem eben erwähnten Millenarium der vorzügliche Kenner Dr. Paul Staerkle seine gediegenen Studien an das Neujahrsblatt bei. Sie reichten von bildungs- und verwal-

tungsgeschichtlichen Themen bis zu den spannenden Forschungen nach dem ‹Goldsucher auf Wartegg› im letzten Heft, während im vorletzten Arthur Kobler ‹Das Schloß Wartegg und die Umgestaltung Europas› untersuchte. Ein ungemein spannender Beitrag! Er setzt mit einem zweiten Gesicht des Komponisten von Gluck ein, der nach der Pariser Uraufführung seiner ‹Iphigenie in Aulis› von der Königin Marie-Antoinette, seiner einstigen Musiksüdlerin in Wien, einen Lorbeerkrantz empfing und dabei aufschrie, weil ihm vorkam, das Rubinenband um ihren Hals sei ein Streifen Blut – er sah im Geiste die Hinrichtung der Königin voraus. Ihre Juwelen wurden später auf Schloß Wartegg gehütet. Der Schluß des Aufsatzes zeigt, daß auch die Jahrzehnte der Habsburger gezählt waren. Der letzte österreichische Kaiser Karl kam am 24. März 1919 mit einem Extrazug nach Staad, wo er mit seiner großen Familie und einem stattlichen Gefolge den Frühling verbrachte und sich mit seinen demokratischen Nachbarn, die ihn mit «Grüezi, Herr Kaiser!» anredeten, gut verstand.

Der Zusammenhang der Geschichte der engsten Heimat mit dem Geschehen in der großen Welt wird beim Blättern in den alten Heften immer wieder augenscheinlich. Da ruht unser Blick auf einem Bilde ‹Abschied deutscher Reservisten›, und man darf ruhig annehmen, daß sich viele der Hände, die sich vom Ufer und Bord des Dampfers zuwinkten, im Leben nicht mehr drücken sollten. Im gleichen Heft aus der Zeit des Ersten Weltkrieges schildert H. Niederer die ‹Grenzwacht in den Hochalpen›. Wir folgen seiner packenden Darstellung ins Münstertal und halten über einem Satze inne: «Im Stillen danke ich es dem lieben Wehrdienst, daß er über dem Trennenden die Gedanken an das Einigende wieder einmal mit Gewalt aufgedrängt hat.» Ein andermal berichtet der gleiche Verfasser gar in urchiger Mundart über die ‹Appezäller Landwehr›. Dr. E. Scheibener erzählt aus dem Dienst im Jura, und eindrucksvoll schildert C. J. Tschanper die Vereidigung von 6000 Mann durch den kantonalen Militärdirektor, einen alten Obersten. «Gewehr und Käppi in die linke Hand!» lautete der Befehl. Der Fahneneid mit seinen verantwortungsschweren Worten wurde vorgelesen. Dann kam der Eid mit den drei Worten «Ich schwöre es» ... Wie eine Salve rollen die Worte über das Feld, tief eindringend in die Seele eines jeden Hörers ... Alle sind tiefernst. Der Regimentskommandant reitet vor die Front. «Regiment, ruhen! Käppi auf! Gewehr in die rechte Hand!» Aber auch die wirtschaftliche Landesverteidigung wird gewürdigt, indem z. B. die hohe Verantwortung geschildert wird, welche Nationalrat Ernst Schmidheiny als ‹handelspolitischer Steuermann› der Schweiz zu leisten hatte: Als Vorsteher der für die Dauer des Krieges neugeschaffenen Abteilung des Eidgenössischen Handelsdepartements hatte er unsere Geschäftsleute

zu beraten, wenn sie mit ihren Einfuhr- und Ausfuhrsorgen zu ihm kamen; daneben mußte er aber auch den Warenaustausch zwischen den kriegsführenden Ländern vermitteln, was z. B. Reisen an die Höfe von Berlin, Wien, Bukarest usw. mit sich brachte.

Wohl steht in einem der ersten Hefte der Satz, daß das Rorschacher Neujahrsblatt keine Chronik sein wolle. Mit der Zeit aber zeigte sich das Bedürfnis, die Hauptereignisse des Jahres festzuhalten dennoch, und wir sind überzeugt, daß viele Leser diesen Rückblick sehr schätzen, weil auf diese Weise das verflossene Jahr nochmals ‹bewältigt› werden kann. Der Betagte aber sieht darin gleichsam das Tagebuch seiner Stadtgemeinschaft und weiß den Verfassern bis zum gegenwärtigen Chronisten Franz Mächler Dank für diesen Dienst. Nicht mindern Dank aber zollt man den meist geistlichen Herren, welche das Jahr mit einem kräftigen Zuspruch eröffnen und den Sinn für das Ewige über das Zeitliche hinweg festhalten. Aus dem Namenverzeichnis erfahren wir, daß die meistens nur mit den Anfangsbuchstaben gezeichneten Vorträge von G. Bührer, P. Candrian, E. Etter, G. Roggwiler und Th. W. Bätscher stammen. Und im Jahre 1936, als die Krise schwer auf allen Gemütern lastete, vernahmen wir von Alfred Huggenberger, dem heute im 92. Lebensjahr stehenden Thurgauer Bauerndichter, das schöne Wort:

Zählst du nicht jeden Meilenstein,
Statt dich des Blütenbaums zu freun?
Der Tag ist länger als du denkst,
Wenn du dich ihm mit Liebe schenkst.
Das Kind, weil es beim Glück verweilt,
Hat dein Geseufze nie geteilt.
Dein Jahr wär eine Ewigkeit,
Nähmst du dir nur zum Leben Zeit.

Den Namen Alfred Huggenberger treffen wir rund zehnmal. Es dürften einige Erstdrucke darunter sein. Es war aber stets das Bestreben des Herausgebers, auch bewährte Verse weiterzureichen. Das bekannte Bodenseegedicht der Dichterfürstin auf der Meersburg, Annette von Droste-Hülshoff, zierte den ersten, dasjenige von Hermann Lingg den dritten und eines von Gustav Schwab den vierten Band. Die beiden Zürcher Dichter Keller und Meyer sind mit insgesamt zehn Versen vertreten. Die großen Eichen werfen aber nicht so schwere Schatten, daß die Kleinfloren der Poesie nicht mehr gedeihen könnte. Es sind Namen, welche die große Literaturgeschichte nicht nennt, das Ortsgespräch aber umso eifriger anführt. Johannes Brassel, Max Baur, Alfred Kuratle, Rudolf Nußbaum und Traugott Schmid ist mancher trafe Vers gelungen, und wenn ein anderer minder gut tönt, so nehmen ihn die bessern gerne am Arm, damit der frohe Reigen rund um die freudig besungene Heimat nicht stille stehe.

Auch bei den Erzählern reicht der Bogen von den bekannten Namen Carl Friedrich Wiegand und Meinrad Lienert bis zu den liebenswerten Erzählern aus dem heimischen Bereich. Dazwischen stehen zwei wertvolle literaturgeschichtliche Studien des einstigen Rorschacher Seminarlehrers Prof. Dr. Paul Mäder. Sie gelten ‹Gott helfs Frauen und Mädchen› (1936) und ‹Josef Viktor

mung nicht einstellen wollte, um das von den Bündner Poeten Georg Luck und Dr. Michael Bühler gedichtete und vom Komponisten Albert Meyer vertonte Walthari-Festspiel aufzuführen. Es blieb den Rorschachern vorbehalten, daß sie, einer Anregung des Festpräsidenten Ernst Löpfe-Benz folgend, unter dem Spielmeister August Schmid die Uraufführung nach zwei Dutzend Jahren



Bäumlistorkel

Scheffel›, mit dem besondern Augenmerk auf dessen Ekkehard-Roman (1938). Mit Wehmut erwägt man, wie diese Studien fortgesetzt worden wären, wenn Paul Mäder der Rorschacher Wirkungsstätte und dort vielleicht auch dem Leben und Schaffen erhalten geblieben wäre.

Enthalten die fünfzig Neujahrsblätter auch keine Proben des dramatischen Schaffens, so berichten sie doch mit nachbebender Freude über große Aufführungen. Besondere Erwähnung und Anerkennung gebühren der Tatsache, daß in Rorschach 1927 gutgemacht wurde, was 1903 in St. Gallen in Scherben gegangen war. Als der Stand St. Gallen nämlich sein erstes Jahrhundert erfüllt hatte, gingen die Wogen der Begeisterung nicht durch alle politischen Lager wie im festlichen Jahre 1953 (dessen Freude im Neujahrsblatt 1954 weiterklingt). Nein, damals hatten sich die Parteien in den Auseinandersetzungen über den Proporz so zerzankt, daß sich die Stim-

nachholten, und «sie sind einig geblieben bis zuletzt». Ein gutes Jahrzehnt später wurde Karl Scherrers Festspiel ‹Heimat am See› aufgeführt, und wieder durfte der Berichterstatter mit Genugtuung melden: «Wenn eine ideale Aufgabe gestellt wird, so schafft unsre Hafenstadt etwas Großes und Ganzes» (H. Niederer). Dann unterbrach der Zweite Weltkrieg die Festspielarbeit. Selbst die Neujahrsblätter mußten 1940/41 als Doppelheft herausgegeben werden. Nach dem Kriege aber rüstete sich die tausendjährige Stadt zum größten ihrer Feste. Ein historischer Umzug mit über tausend Personen und ein wiederum von Karl Scherrer gedichtetes Festspiel, zu dem der Seminarmusikdirektor Paul Schmalz die Musik schrieb, waren die großen Ereignisse der jubilierenden Stadt.

Daß die Festberichte nicht ohne Selbstkritik blieben, zeigte sich eindrucksvoll in der Rechenschaft, welche Prof. Dr. Willi Schohaus im Rückblick auf das Pestalozzi-

Jahr 1927 hielt. Unerbittlich unterschied er zwischen Aufwand und Geräusch einerseits und dem innern Ertrag anderseits. Ja, Schohaus wirft geradezu die Gewissensfrage auf, ob solche Feiern nicht Ersatzhandlungen seien. «Eine durchgreifende Auffrischung des geistigen Lebens wurde nicht gebracht. Die Wirkung war ‹flach›. Das hängt mit unserer satten Einstellung zusammen. Man

Freunden durch den Rorschacher Wald streifte und zu einer Edelkastanie geführt wurde, erzählte mir einer von ihnen, der Zeichner, nach dessen Heften Zehntausende von Kindern ihre festen Striche übten, sei auch ein unvergleichlicher Nachahmer der Vogelstimmen gewesen, habe er es doch fertig gebracht, mit der Lockstimme des liebenden Vogels den Partner zur Stelle zu pfeifen. Wo



Hafen und Kornhaus

hat Pestalozzi zu sehr als den ‹Unsern› gefeiert, wobei wir erst noch in seine Nachfolge eintreten müssen. Es fehlt uns die richtige großherzige, pädagogische Gesinnung und der Wille zur freien Persönlichkeit, kurz, die Selbsterziehung der Erzieher. Der ganze Unterrichtsbetrieb ist nichts wert, wenn in ihm Mut und Freude verloren gehen.» So schrieb der mutige Rorschacher Pädagogiklehrer wenige Monate, ehe er die Direktion des Kreuzlinger Lehrerseminars antrat (1928).

Aus dem Kreise der Seminarlehrer stammt auch William Schneebeli, der seine Beobachtungen ‹Aus unserm Wald am Rorschacherberg› (1934) mit eigenen Zeichnungen aus dem Leben versah und dabei nicht nur Frauenschuh und Wintergrün, sondern auch die ruhende Rehegeiß, den flinken Gimpel, Haubenmeise und Schwarzspecht, die seltene Waldohreule und den schmucken Eichelhäher mit flinkem Stifte festhielt. Als ich einst mit

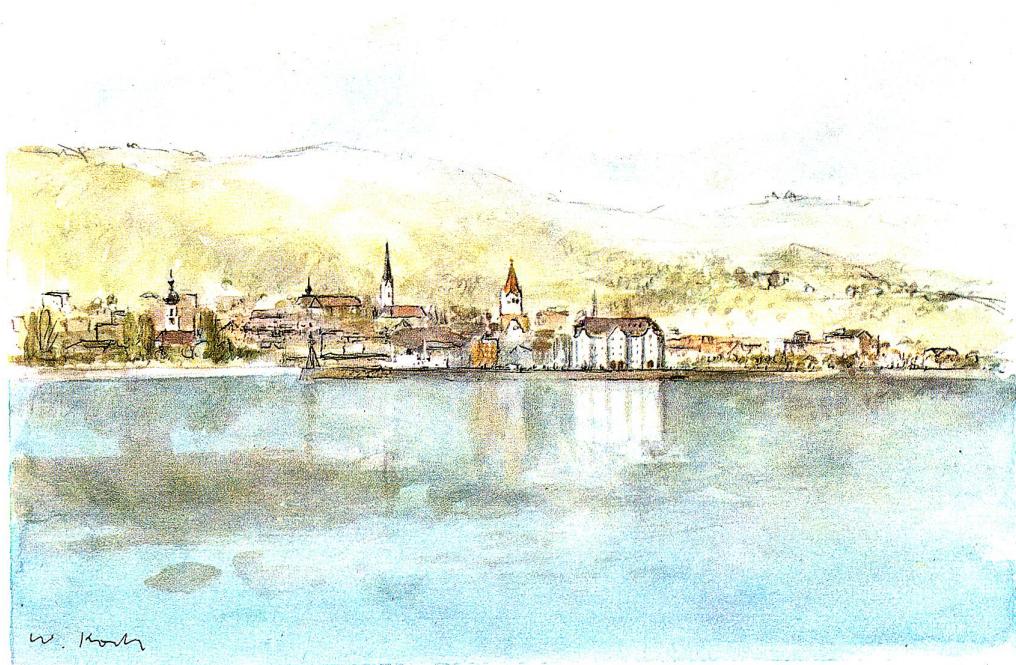
von den Tieren der Heimat die Rede ist, stellt sich alsbald ihr großer Freund Bernhard Kobler ein. Er schrieb über die Schwanenkolonie am Bodensee, das ‹letzte Ried›, die Sulzberger Weiherlandschaft und Naturschutzfragen. Auch Emil Bächler setzte sich für die Landschaft Altenrhein ein, dem sich Max Nef-Schlegel in seinem entzückenden ‹Herbstbrief aus Altenrhein› ebenfalls zuwandte. In ansprechender Weise schildern und erklären Alfred Kuratle und Jakob Wahrenberger das traute Gelände der Heimat. W. Scheibener geht den Mörschwiler Schieferkohlen und dem Eisen im Bergwerk am Gonzen nach. Friedrich Sixer führt uns in die Kristallhöhle im Kobelwald hinein und Edwin Peter in das Deltagebiet des Rheines hinaus.

Zu den starken Kräften, die Rorschach zu dem werden ließen, was es heute ist, gehört der Verkehr. Die günstige Lage am See erhob es zum Hafen eines Staatswesens mit

ungünstig gelegener Residenz, was für die Zeit der äbtischen Herrschaft wie später für den Kanton St. Gallen gilt, der keine zweite Gemeinde mit einem so raschen Wachstum aufweist. Am Ende der äbtischen Herrschaft (1798) hatte Rorschach 1150 Einwohner, am Vorabend des Ersten Weltkrieges nahezu 13 000 (1910: 12 707). In der Krisenzeit sank diese Zahl allerdings wieder unter die

keinem Zweifel, daß der Autoverkehr nach dem Kriege eine gewaltige Steigerung erfahren wird». Dr. A. Gaudy endlich würdigte in seiner Vorausschau «Rorschach als Umschlaghafen für die Rhein–Bodensee-Schiffahrt».

Zu den zuversichtlichsten Zeichen, wie eine Not werk- schöpferisch überwunden werden kann, rechnen wir die Entstehung der Firma Wild Heerbrugg AG. Die Söhne



Blick auf Rorschach und den Rorschacherberg

Elftausendergrenze (1941: 10591). Es ist sehr wohl verständlich, daß sich gegen Ende des Zweiten Weltkrieges die Sorge meldete, ob auf das Weltringen eine neue Weltkrise folge. Da war es nun dem Herausgeber Ernst Löpfen-Benz ein besonderes Anliegen, die in die Zukunft weisenden Fragen zu behandeln. So finden wir z. B. im Neujahrsblatt 1944 gleich drei bedeutende verkehrstechnische Studien, welche dem Verkehr in allen drei Elementen gelten, auf dem Lande, in der Luft und im Wasser. Martin Hug führte aus, was «Ein europäischer Zentralflughafen für Land- und Wasserflugzeuge am Bodensee» zu leisten vermöchte, P. Soutter prüfte den Zusammenhang «Das schweizerische Straßennetz und der Bodensee», wobei in den Plänen die Umfahrung der Stadt St. Gallen durch das Sittertal und eine aussichtsreiche Rampe am Rorschacherberg vorgesehen ist, so daß auch die Stadt der Barrieren umfahren werden sollte, denn «es unterliegt

der von der Krise niedergeschlagenen Sticker konnten sich dort einer neuen, krisenfesteren Beschäftigung zuwenden. Paul Hug führt uns im letzten Jahresheft in dieses neue Schulungszentrum der optischen Industrie im Rheintal ein, und der gleiche Verfasser würdigte in seinem Rückblick «Hundert Jahre Saurer» ein weiteres Großunternehmen der weitern Nachbarschaft (1954). Es versteht sich, daß die Industrie der engern Nachbarschaft, wie z. B. die Bruggmühle Goldach, der Martin Müller eine Studie widmete, und vor allem diejenige von Rorschach selbst, nicht zu kurz kommt. Wie viele Einheimische, ja die Belegschaft der betreffenden Betriebe selber möchten froh sein über die Werkschau der Konservenfabrik, der Starrfräsmaschinenfabrik, der Kunstseidenfabrikation und der Aluminiumwerke. Nicht minderer Anteilnahme war die Studie Ernst Grobs gewiß, worin der Stadtammann den neuen Energiequellen des Zer-

vreila-Werkes nachging. Ob wohl solche Stauwerke im Quellgebiet des Rheins auch die Wohltat des ausgleichen den Wasserhaushaltes mit sich bringen, damit sich solche Schreckensbilder nicht mehr wiederholen, wie wir im allerersten Neujahrsblatt von 1911 sehen? Darin zeigte sich die Hauptstraße beim Hochwasser 1910, als der Pegel im Juli einen mittleren Stand von 5.32 m aufwies, wie ein Stück der Lagunenstadt Venedig.

Die Bilder der fünfzig Neujahrsblätter zeigen die Verfeinerung der Druckereitechnik und die Sorgfalt des Hauses Löpfe-Benz im besondern. Der Herausgeber weiß, daß sein Geschäft gleichsam eine verpflichtende Tradition weiterzuführen hat. Als Franz Willi im Jahre 1937 *«Die Anfänge der Buchdruckerei in der Ostschweiz und die Papiermühle zu Tübach»* schilderte, wo Leonhard Straub im heutigen *«Mühlhof»* seine zweite Druckerperiode begann, fügte er ein Gegenbild aus unserm Jahrhundert ein, nämlich eine Teilansicht des Maschinensaales der Offset-Druckerei Löpfe-Benz. Noch ahnten weder Willi noch Dr. J. Müller, welcher fünf Jahre später *«Die ersten Buchdrucker Rorschachs»* würdigte, daß man jener Landdruckerei Straubs eine weltgeschichtliche Leistung, nämlich die älteste Zeitung, den *«Annus Christi von 1597»*, verdankte, was später Drefbler und Bührer belegten. Zweierlei aber blieb dem ersten und dem heute ältesten Buchdrucker im St. Galler Bodenseegebiet gemeinsam, nämlich der kühne Bürgermut und der beruflische Ehrgeiz, ganze und schöne Arbeit vorzulegen.

Wer sich nicht in die ganze Bibliothek der fünfzig Neujahrsblätter vertiefen kann, sieht schon beim Durchblättern den Stilwandel vom Jugendstil der Jahrhundertwende zum heutigen Schaffen auf der Jahrhunderthöhe. Gehen wir fehl, wenn wir annehmen, daß Hunderte der ausgesuchten schönen Vielfarbendrucke in Stuben der Ostschweiz, ja der ganzen Schweiz hängen? Denn nicht selten waren es die Bilder anderer großer in Rorschach gedruckter Werke oder Karten, welche in die Neujahrsblätter eingingen, so daß der Leser Einblick in das zeitgenössische Schaffen gewann. So bleiben uns bekannte Bilder wie der Alpenzug der Schweizer Söldner aus Diebold Schillings Luzerner Chronik, aber auch z. B. die farbenfrohen und doch zartabgestimmten Rheinecker Bilder F. Wetters hatten. Das Gesicht des Neujahrsblattes aber bestimmt das Titelbild. Hier steht der Beschauer immer wieder bewundernd und dankbar still. Hin und wieder spiegelt der Umschlag die Zeiten, z. B. die ersten Feldgrauen des Ersten oder einen betenden Fähnrich des Zweiten Weltkrieges. Altmeisterliche Hafenbilder entzücken uns. Kinderbilder

von Anker und Böckli leuchten auf. Barocke Kirchenfiguren Eggmanns wetteifern an Farbenfreude mit einem modernen Bilde Irene Kuratles. Müßten und dürften wir aber einem der Rorschacher Neujahrsblattmeister die Krone reichen, so viele uns die Wahl schwer. Sollten wir sie Theo Glinz für seine teils von der Farbe her empfundenen, teils vom raschen Strich beschwingten, immer aber an Atmosphäre reichen Bilder verleihen oder Willy Koch auszeichnen, dessen duftige Bilder diesen Aufsatz wie wunderbare Fenster ins Gelände schmücken?

Die große Arbeit von Ernst Löpfe-Benz zum Wohle der Stadt seines Wirkens blieb nicht ohne Anerkennung. Der hochverdienten Verleihung des Rorschacher Ehrenbürgersrechts folgte eine Ehrung von wissenschaftlicher Seite. Vor zwei Jahren hatte eine stattliche Festgemeinde das Glück, die ersten vier Dutzend der Rorschacher Neujahrsblätter als reiche Ernte ausgebreitet zu sehen. Es war an einer Zusammenkunft der Geschichtsfreunde vom Heimatmuseumsverein und des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen. Die beiden Gesellschaften hatten sich zu einer Ehrung des Mannes zusammengefunden, dem man diese äußerlich und innerlich so reichhaltige Reihe verdankte. Der Präsident der St. Galler Historiker überbrachte dabei dem Ehrengäste, der wenige Wochen vor seinem 80. Geburtstage stand, eine Urkunde, welche am Schlusse unserer Würdigung den persönlichen Dank heute nochmals zum Danke der St. Galler Forschung erheben möge.

*Der Historische Verein des Kantons St. Gallen
ernennt mit dieser Urkunde*

*Herrn alt Ständerat Ernst Löpfe-Benz, den unermüdlichen Anreger der heimatlichen Forschung, zu seinem
Ehrenmitglied.*

Auf diese Weise dankt er dem großzügigen Verleger, dem verantwortungsfreudigen Herausgeber und dem kunst- sinnigen Drucker für die treue Pflege der historischen Wissenschaft und die treffliche Wiedergabe wertvoller Bilder zur Orts- und Kantonsgeschichte im Rahmen seiner *«Rorschacher Neujahrsblätter»*.

*Gegeben zu St. Gallen und Rorschach
im Dezember 1957.*

Der Aktuar:
Prof. Dr. Hubert Metzger

Der Präsident:
Prof. Dr. Georg Thürer

Aquarelle von W. Koch, St. Gallen